

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 89 (2012)
Heft: [1]: Themenheft 2012 : 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil

Artikel: Das Ende der Separation : Klosterleben vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil
Autor: Grossheutschi, Augustin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ende der Separation

Klosterleben vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

P. Augustin Grossheutschi

Wer noch vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ins Kloster eingetreten ist, datiert gerne Erlebnisse und Ereignisse mit «vor» und «nach dem Konzil». Sowohl Br. Bernhard als auch ich gehören zu dieser Gruppe; er ist 1957, ich 1958 ins Kloster eingetreten. Mit ihm zusammen habe ich Erinnerungen an das klösterliche Leben vor und nach dem Konzil zusammengetragen; darüber berichtet dieser Artikel.

Ein neuer Papst – ein neuer Wind

In der Geschichte der Kirche wurde der Herbst des Jahres 1958 zu einem einschneidenden Höhepunkt. Am 9. Oktober starb nach beinahe dreissigjährigem Pontifikat Papst Pius XII. Am 28. Oktober wählten die Kardinäle Angelo Giuseppe Roncalli, den bereits siebenundsiebzigjährigen Patriarchen von Venedig, zum neuen Papst. Er nannte sich Johannes XXIII. Die Nachrichten aus Rom wurden am Radio übertragen, zu dem

Alle Glieder der Kirche sollen [...] darangehen, ohne Aufschub und mit grösstem Eifer die sozialen Kommunikationsmittel in den vielfältigen Arbeiten des Apostolats, wie es Zeit und Umstände erfordern, zu benutzen.

(Vaticanum II, IM 13)

wir als Novizen normalerweise keinen Zugang hatten. Abt Basil höchstpersönlich gab die Erlaubnis, dass wir im Refektorium die

Mitteilungen über die erfolgte oder eben noch nicht erfolgte Wahl des neuen Papstes anhören durften. Auf einem Tisch lag eine Zeitung mit den Fotos der wählenden Kardinäle. Als der Rauch über der Sixtina weiss war und von der Loggia von Sankt Peter der Name des Neugewählten bekannt gegeben wurde, suchten wir in der Zeitung nach dem Bild des Gewählten.

Bald schon wurde bekannt, wie menschenfreundlich und gütig der neue Papst sei. Beweis dafür lieferte er unter anderem, als er am zweiten Weihnachtstag einen Besuch im römischen Gefängnis machte. Den Gefangenen stellte er sich vor: Ich bin Josef, euer Bruder. Die grosse Überraschung kam im Januar 1959, als Papst Johannes XXIII. ein ökumenisches Konzil ankündigte und er seine Absicht bekannt gab, Fenster und Türen der Kirche zu öffnen für das Wehen des Heiligen Geistes. Fortan verfolgten auch wir die Vorbereitung auf das Konzil.

Abt Basil wird neuer Abtpräses

Auf den Herbst 1959 war der Äbtekongress der Benediktiner in Rom angesagt, in dessen Verlauf Abt Benno Gut aus dem Kloster Einsiedeln zum Abtprimas gewählt wurde. Einsiedeln brauchte also einen Nachfolger als Abt. Traditionsgemäss war der Abt von Einsiedeln auch Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation. Bei der nächsten Äbtekonferenz in Einsiedeln beschlossen jedoch die versammelten Äbte, einen Abt aus einem andern Kloster zum Präses zu wählen. Grund dafür war, dass so zwei Äbte aus der

Kongregation am Konzil teilnehmen konnten, nämlich der Abt von Einsiedeln als Abbas nullius und eben der Präses der Kongregation von Amtes wegen. Zum Präses wurde bei dieser Gelegenheit Abt Basilius Niederberger von Mariastein gewählt. Damit war er berechtigt, am kommenden Konzil als Konzilsvater teilzunehmen. Zu seinem Empfang als neu gewählter Präses versammelte sich der Konvent im unteren Konventgang. Der damalige Frater Andreas (P. Andreas Stadelmann) hielt im Namen der Klostergemeinschaft eine lateinische Gratulationsansprache.

Er und Frater Alban Leus begleiteten Abt Basilius 1962 nach Rom, die beiden Fratres zum Studium der Theologie in Sant'Anselmo, der Abt zur Teilnahme am Konzil.

Abt Basilius war bekannt für seine Diskretion. Er berichtete über die Vorgänge am Konzil kaum etwas, was nicht schon aus der Presse bekannt war.

Wie es vor dem Konzil war

Bleiben wir jedoch in Mariastein, wo das klösterliche Leben in den Räumen, die der



Gemeinschaft in der Klosteranlage zur Verfügung standen, in der auch die regionale Bezirksschule und einige Mietswohnungen untergebracht waren, gelebt wurde. Die kleine Gemeinschaft bestand aus Patres, Fratres, Brüdern und Novizen. «Patres» wurden (und werden) die Mönche genannt, die Theologie studiert und das Sakrament der Priesterweihe empfangen haben. Sie leisteten innerhalb und ausserhalb des Klosters, in der Wallfahrts- und in der Pfarreiseelsorge priesterliche Dienste, wie die Feier der Eucharistie, die dem Priester aufgetragene Spendung der Sakramente (Taufe, Buss sakrament, Krankensalbung) und die Verkündigung. Da es eine theologische Hausschule gab, waren einige Patres für die Ausbildung des Nachwuchses verantwortlich. «Fratres» wurden jene genannt, die sich im Kloster durch das Studium der Theologie auf das Priesteramt vorbereiteten. Den «Brüdern» waren damals vor allem jene vielfältigen Aufgaben zugeteilt, die innerhalb der Klostermauern für das Funktionieren des Klosterlebens notwendig waren, wie Küchendienst, Gartenarbeiten, Reini-

gung von Kirche und Klostergebäuden und Pfortendienst. Für die Reinigung des Chorgestühls, der Gänge und Treppen wurden auch die Fratres beigezogen. «Novizen» sind

Zeitgemässe Erneuerung des Ordenslebens heisst: ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse.

(Vaticanum II, PC 2)

Erste Gehversuche: Am 3. August 1968 fand im Kloster Mariastein der erste grössere Anlass statt, bei dem die Eucharistie als Konzelebration gefeiert wurde: Priesterweihe von P. Norbert Cueni und zwei jungen Jesuiten durch Bischof Anton Hänggi. Den neuen Zelebrationsaltar stellte man (versuchsweise) noch in den Chor, unmittelbar vor den Hochaltar. Zu sehen sind: P. Prior Mauritius Fürst (vorne links), Abt Basilius Niederberger (ganz links), die beiden Neupriester P. Norbert und ein indischer Jesuit, P. Augustin Grossheutschi (dahinter als Diakon), Bischof Anton Hänggi, P. Bonifaz Born (Zeremoniar), Neupriester P. Hansjörg Gächter SJ, Pater Josef Ketterer, ein weiterer Priester sowie (ganz rechts) der heutige Weihbischof Martin Gächter, alle in barocken «Bassgeigen». Dahinter Br. Bernhard Meury.

jene, die nach einer Kandidatur das Ordenskleid erhalten (Einkleidung) und damit das vorgeschriebene Prüfungsjahr beginnen. Vor den Reformen, die nach dem Konzil Geltung bekamen, dauerte die Kandidatur für jene, die «Brüder» wurden, einige Monate bis ein Jahr; erst dann erhielten sie das Ordenskleid und begannen das Noviziat. Die Zeit nach dem Noviziatsjahr bis zur feierlichen (ewigen) Profess dauerte dann bis zu sechs Jahren. Damals gab es noch die sogenannte Separation, d.h. zum einen die Patres und zum andere die Brüder waren jeweils eine Gruppe für sich, ebenso die Fratres und Novizen. Gegenseitige Kontakte waren nur mit Erlaubnis des zuständigen Obern möglich.

Die Brüder hatten beim Essen im Refektorium ihre Plätze zuunterst am Tisch, die Fratres zwischen den Patres und den Brüdern. Während die Patres nur in der Fastenzeit am Tisch servierten, wechselten sich Brüder, Fratres und Novizen das ganze Jahr im Tischdienst ab. Patres und Fratres wurden für die Tischlesung eingesetzt.

Patres und Fratres beteten oder sangen im Chor der Kirche das lateinische Stundengebet. Die Brüder beteten separat ein deutsches Offizium. In den Gottesdiensten leisteten sie und die Fratres und Novizen den Ministrantendienst. Die Priester mönche lasen, jeder für sich, an gewöhnlichen Tagen eine sogenannte Stillmesse, bei der jeweils ein Bruder oder ein Frater ministrierte. Das Dienen bei der Messe

war für die Brüder und für die Fratres alltäglich. An grossen Wallfahrtstagen und insbesondere in den jährlichen Konvent- und Priesterexerzitien «traf» es den Einzelnen sogar mehrmals. Als die Möglichkeit der Konzelebration, d.h. die gemeinsame Feier der Eucharistie durch mehrere Priester, gegeben war, reduzierte sich die Zahl der Einzelzelebrationen. Den Grossteil des Jahres waren die Fratres, die sich auf das Priesteramt vorbereiteten, mit dem Studium der Theologie beschäftigt. Sowohl Brüder wie Fratres konnten nicht an den Kapiteln, d.h. an den Beratungen, teilnehmen. Die Fratres und die Brüder hatten regelmässig ihre getrennte Unterweisung durch den Frater- bzw. Brüderinstruktor, der sie ins klösterliche Leben und Brauchtum, in die Ordensregel des hl. Benedikt und ins geistliche Leben einführte. Dazu gehörte auch das «Culpa-Sagen», in dem wir (lateinisch!) im Kreis des Fraterinstruktors und der Fratres Nachlässigkeiten bekennen mussten. Die Brüder waren kahlgeschoren, die Fratres waren erkennbar an der Tonsur (kahlgeschoren bis auf einen schmalen Haarkranz um den Kopf). Auf der Liste, die aufzählte, was beim Eintritt alles mitzubringen ist, stand «ein schwarzer Hut, der klösterlich aussehen soll» (d.h. mit breitem Rand). Damals war das Kahlgeschorensein von Männern nicht in Mode, und so waren wir froh um diesen Hut, wenn wir etwa zu Arztbesuchen in die Stadt gehen mussten.

Veränderungen nach dem Konzil

In der Folge des Konzils verschwand nach und nach diese und jene (nebensächliche) klösterliche Gewohnheit, die eher einschränkte und letztlich niemandem diente. Auch die Tradition der Separation wurde ohne grosse oder gar kontroverse Diskussionen allmählich aufgegeben, was als befreiend empfunden wurde, wenn auch die eine oder andere Gepflogenheit länger als nötig beibehalten wurde, und dann eben doch verschwand. Patres und Brüder wurden selbstverständlich als gleichwertige Mönche

angesehen; sowohl die Brüder als auch die Fratres mit feierlichen Gelübden hatten das Kapitelsrecht und die Gleichstellung setzte sich weitgehend durch. Äusserlich kam dies unter anderem zum Ausdruck, indem alle Mönche gemeinsam das Chorgebet in den Chorstallen und grösstenteils in deutscher Sprache beteten und indem – etwas später – jeder seinen Platz in der Rangordnung seines Klostereintritts erhielt. Die tägliche Feier der Eucharistie in Form der Konzelebration bestärkte das Gefühl der Zusammengehörigkeit und förderte das Bewusstsein, dass es in dieser Feier um das eine Opfer geht, das uns Jesus zu seinem Gedächtnis an sein Leiden und Sterben am Kreuz und an seine Auferstehung aufgetragen hat.

Dankbar für das Erreichte

Wir, die wir die Zeit vor und nach dem Konzil erlebt haben und erleben, sind dankbar für die Neuerungen und Änderungen sowohl im

Die Ordensoberen sollen ihre Untergebenen deshalb auch bereitwillig anhören und ihr Mitplanen zum Wohl des Instituts und der Kirche fördern, bei voller Wahrung freilich ihres Rechtes, zu entscheiden und anzuordnen, was zu tun ist.
(*Vaticanum II, PC 14*)

Ablauf des Klosteralltags als auch in der Feier der Liturgie. Dass es heute wieder Stimmen gibt, die die vorkonziliare Zeit verherrlichen, und dass es Bestrebungen gibt, das Rad der Zeit wieder zurückzudrehen, macht uns traurig und ist für uns nicht nachvollziehbar. Papst Johannes XXIII. war überzeugt: «Die Stimme der Zeit ist die Stimme Gottes.» Für ihn war das Konzil eine Stimme der Zeit und damit die Stimme Gottes. Er selber ist eine Stimme der Zeit gewesen. Ihm sind wir für seinen Mut, seine Entschlossenheit und für sein konsequentes Handeln von Herzen dankbar.